Der Stern

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Denn du (Christus) bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden." Offenbarung 5:9.

Nr. 3. | 30. Januar 1927. | 59. Jahrgang.

Die göttliche Gnade und die Verschuldung der Menschen.

Radioansprache des Ältesten Joseph J. Cannon am 13. September 1926.

Der Gedankengang, den ich heute abend hier darzustellen versuchen werde, knüpft an eine Bemerkung an, die einer meiner Freunde kürzlich machte. Mit einer leichtverständlichen Zufriedenheit erzählte er mir, daß er nun gänzlich schuldenfrei sei. In einem Zeitalter des Schuldenmachens und der Abzahlungsgeschäfte ist ein solcher Ausspruch etwas ungewöhnliches. Wenn man seine Rechnung beim Krämer bezahlt hat oder eine getilgte Schuldverschreibung in seinen Geldschrank legen kann, oder die letzte Rate auf sein Automobil bezahlt, oder eine Empfangsbestätigung vom Arzt für beglichene Behandlungskosten erhält, dann hat man zweifellos ein Recht darauf, sich frei zu fühlen. Ist aber ein solcher Mensch nun wirklich schuldenfrei? Er mag vielleicht nicht daran denken, trotzdem schuldet er gemeinsam mit andern Amerikanern Billionen von Dollars. Wäre er ein Bürger irgendeines Landes in Europa, dann stäke er so hoffnungslos in Schulden, daß er und Geschlechter nach ihm sterben würden, ohne sie bezahlt zu haben, wenn nicht auf irgendeine Weise eine Ungültigkeitserklärung erfolgte.

Noch in einem andern Sinne.

Noch in einem andern Sinne ist er ein großer Schuldner. Der Mensch von heute muß zur allgemeinen Gesittung außerordentlich viel beitragen, wenn er sein Konto mit der Vergangenheit ausgleichen möchte. Steht er im mittleren Lebensalter, so kann er sich noch ganz gut einer Welt erinnern, die wenig von Elektrizität und nichts von Benzin wußte, den beiden Wunderkräften dieser Zeit, auch Zement, Kühlanlagen, Lichtspielhäuser, Sprechmaschinen oder Radios waren damals unbekannt. Zur Entdeckung und Vervollkommnung dieser und zahlloser andrer Dinge, die die Freude und die Erfahrungen der Menschen erhöhen und vergrößern, hat er wahrscheinlich wenig oder gar nichts beigesteuert. Wie groß indessen auch diese sichtbaren Veränderungen der letzten fünfzig Jahre sein mögen, so schwindet doch deren Bedeutung vor der Bildung und Gesittung, die er von den Zeitaltern herübernahm. Die Sänger und Dichter, die Wissen

schafter und Weltweisen, die Umgestalter und Märtyrer, alle die das Leben zu dem machten, was es ist, diese sind seine wirklichen Gläubiger.

Unendlich größer.

Aber für denjenigen, der an die göttliche Mission Jesu Christi glaubt, gibt es noch eine Schuld, die unendlich größer ist als irgendeine irdische Verpflichtung. Neben der Dankbarkeit, die wir für unsern gütigen Vater im Himmel haben sollten, der uns erschaffen und uns das kostbare Vorrecht zu leben gegeben hat, schulden wir Seinem Sohne, dem Weltheiland, besondren Dank. Es scheint, daß wir sterbliche Menschen einer unglücklichen Zukunft hätten entgegengeführt werden müssen, wenn Er nach dem großen Plane es unterlassen hätte, Seine leidensvolle Rolle zu spielen.

Und nun ein Wort über den großen Plan. Vor langen Zeiträumen, vielleicht ungefähr zu der Zeit, wo diese gute, alte Erde ihre feuerflüssige Oberfläche in eine starke Kruste von Tälern und Hügeln, Flüssen, Seen und Meere verwandelte, wurde eine große Beratung abgehalten. Ich weiß nicht gerade, wo dies war, vielleicht in der Nähe der Sonne, und die Teilnehmer waren Wesen, welche diese Erde einnehmen sollten, sobald diese bewohnbar war. Das war eine große und geistreiche Zusammenkunft. Höchst wichtige Dinge wurden beraten und entschieden. An dieser Versammlung nahmen teil: Abraham, Nebukadnezar, Alexander, Cäsar, Karl der Große, Napoleon, Washington, Moses, Sokrates, Paulus, Mark Aurel, Augustinus, Mohammed, Konfuzius, Luther und alle, die gelebt haben, leben werden oder von denen erwartet wurde, daß sie auf diese Erde kommen, also auch Sie und ich.

Es war keine übereilte Zusammenkunft.

Ich glaube nicht, daß dies eine übereilte Zusammenkunft war. Es gab dabei sicherlich reichlich Zeit und Gelegenheit, sich gegenseitig auszusprechen, die verschiedenen Begründungen und Beweispunkte zu prüfen und zu erwägen und reiflich überlegte und brauchbare Entschlüsse zu fassen.

Aus den angeführten Namen ist ersichtlich, daß in jener Versammlung bedeutende und führende Persönlichkeiten anwesend waren. Über allen andern standen aber zwei hervorragende Geister, die verschiedene Vorschläge und Pläne vorbrachten. Der schöne Morgenstern, Luzifer, schlug vor, die Erde mit der großen Menge, die gegenwärtig anwesend sei, zu bevölkern. Er sei bereit, sich irgendeinem Opfer zu unterwerfen und es darzubringen, sofern es nötig wäre, damit niemand verloren gehe.

Es war eine große Aufgabe. Würde sie ihm gelingen, dann wünsche er als Belohnung die Ehre und Herrlichkeit dieser Großtat. Sein Vorschlag war ein Handel, ein Geben und Nehmen. Nun trat Jesus hervor, anspruchslos, ruhig, liebenswürdig. Er bot sich selbst als das Opfer an, das in dem großen Plane notwendig war, wobei Er vorschlug, diejenigen zu erretten, die errettet zu werden wünschten; für sich selbst wollte Er eine Belohnung nicht verlangen. Die Versammlung teilte sich auf diese beiden Vorschläge hin in zwei große Gruppen und als die Entscheidung zu Gunsten von Jesu ausfiel, gab es Aufruhr, Lärm und Krieg. Der Aufrührer Luzifer wurde mit seinen Engeln aus dem Himmel hinausgeworfen, und wie es gewöhnlich ist, wenn Zorn und Enttäuschung die Gemüter beherrschen, unterfingen sie sich, den angenommenen Plan zunichte zu machen. Da der Plan auf Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit begründet war, wählten sie das Böse zu ihren Waffen. Sie sind noch heute am Werke.

Die Hoffnung der Zeitalter.

So fing das Drama des Lebens an. Der große Adam kam und spielte seine bedeutsame Rolle. Die Menschen vermehrten sich und bevöl-

kerten die Erde. Zeitalter rollten heran. Manchmal schien es, als ob das Böse vollständig den Sieg davontragen würde. Aber es stunden Propheten auf und riefen das Volk zur Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit zurück. Die Familie Abrahams wurde von ihrem unsteten Nomadenleben berufen, eine große Nation mit einem nie endigenden Einflusse auf die Welt zu werden. Die Hoffnung auf den Messias, die die Propheten immer aufrecht erhalten haben, nahm in den Köpfen des Volkes feste Gestalt an.

Der Prophet Jesaja sprach von Ihm (dem Messias) in seinem 53. Kapitel wie folgt:

„Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.

Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.

Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen." (Verse 3—10.)

Trotzdem hat derselbe Prophet frohlockend gesungen:

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst." (Jesaja 9:5.)

Geistig unvorbereitet.

Die Kinder Israel, die von ihren Feinden aus Ägypten und Mesopotamien heimgesucht und unter sich in viele Teile zerrissen waren, hingen natürlicherweise der Anschauung an, ihr Messias werde kommen, um zu herrschen als König aller Könige und Herr aller Herren. Sie hielten sich selbst für ein auserwähltes Volk, die Auserwählten der Erde, und sie fühlten, daß, wenn der Sohn Davids kommen sollte, ihre geistige Überlegenheit ihrer weltlichen Macht gleich sein werde. Als sie die eiserne Hand Roms gegen sich ausgestreckt sahen, sehnten sie sich heiß nach dem Kommen ihres irdischen Befreiers. Sie glichen in religiösem Sinne den weißen, übertünchten Gräbern, und waren geistig unvorbereitet, den demütigen Jesum von Nazareth zu empfangen.

Trotz der würdevollen Stellung, die Er vor Seinem Kommen auf diese Erde einnahm, wählte der Menschensohn einen Stall zu Seinem Geburtsplatz, einen verachteten Ort zu Seinem Wohnsitz. Seine Angehörigen kannten nur Arbeit und Armut. Er gab den Schutz des irdischen Elternhauses auf und wurde ein Wandrer, der keine Stätte hatte, wo Er Sein müdes Haupt niederlegen konnte. Abgesehen von den erhabenen Augenblicken, wo Er verehrt wurde wegen Seiner Wundertaten, war Er viel geplagt und belästigt und Sein Leben schwebte in ständiger Gefahr. Freiwillig wählte Er ein Leben, das die Menschen gewöhnlich zu vermeiden suchen. Mit Seiner vollkommnen Weisheit wußte Er, daß Widerwärtigkeiten viel besser sind für Seelen, die groß genug sind sie zu ertragen, als irdische Bequemlichkeiten. Schwache Geister schrumpfen jedoch darunter zusammen und nehmen dann ihre Zuflucht zur Bettelei, zu Diebstahl, zur

Selbstpreisgebung und Knechtschaft. Große Geister verinnerlichen sich aber durch Leiden mehr und mehr und sie lernen Demut, Mäßigung, Mitgefühl und Mut. Er wählte sich auch deshalb Niedrigkeit und Mißgeschick, damit Er bei den Armen und Leidenden sein konnte, für die Er eine große, zärtliche Liebe und Freundschaft hegte in Seiner Traurigkeit über Sein rasch näherkommendes Schicksal.

Sein unaussprechliches Leiden.

In Seinem letzten Lebensabschnitt machte Ihn Sein unaussprechliches Leiden schwankend, und mit Blutstropfen auf Seiner Stirn bat Er Seinen Vater, wenn möglich, den bittren Kelch an Ihm vorübergehen zu lassen, doch nur des Vaters Wille solle geschehen. Da jagten Ihn die Fackeln Seiner Feinde auf. Seine Freunde flohen. Mit Gewalt wurde Er vor jene gebracht, die sich Seiner durch Verrat bemächtigt hatten. Die ganze kalte Nacht hindurch stand Er im Hofe des Hohenpriesters und wartete auf das Urteil. Er erduldete den Spott der Bösen, welchen die Eifersucht bei ihnen hervorrief und sie frohlocken ließ und den Mächtigen bis in die innerste Seele verletzte. Sobald Er hilf- und schutzlos war, schlugen Ihn Seine Ankläger und spien Ihm ins Angesicht. Bis zum folgenden Mittag stand Er vor den Hohenpriestern und dem Landpfleger. Obgleich die blutdürstige Menge und die Soldaten Ihn so schmähten und Ihn zum Tode verdammten, sagte Er kein einziges Wort der Bitterkeit außer jenem letzten schrecklichen Klageruf, der mehr als alles andre die außerordentliche Größe Seines Leidens ausdrückte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Die erste Frucht.

Als Sein Haupt auf die Brust herabsank und der göttliche Geist von Seinem sterblichen Körper schied, was hatte da Jesus Christus vollbracht? Auf irgendeine geheimnisvolle Weise hatte Er zwischen einem jeden Geiste, der auf Erden lebte oder leben sollte, und den ihm gehörenden Körper eine Verwandtschaft geschaffen, die bewirkt, daß sie dauernd wieder vereinigt werden sollen beim Ertönen der Posaune des Erzengels, obwohl sie durch den Tod vorübergehend getrennt sind. Er war die erste Frucht der Auferstehung und Sein großes Opfer machte diese Gabe jedem zugänglich. Das irdische Leben würde umsonst sein, wenn keine Auferstehung wäre. Hätte Jesus Christus die Legionen von Engeln herbeigerufen, und wäre Er so dem Kreuzestod entgangen, so würden unsere Geister sich in einem Zustande befinden, ähnlich demjenigen der Präexistenz (Vorherdasein). Sein versöhnender Tod wird auf eine wundersame Weise jedes Grab öffnen, mag es nun auf dem Lande oder auf der See sein; jeder Geist wird hervorkommen, mag er nun in der Glückseligkeit und Wonne des Himmels oder in den Gefängnissen der Hölle sein, um den toten Körper wieder aufzunehmen und ihn zu beleben.

Die Auferstehung verwirklicht eines der Ziele des Großen Planes; sie bekleidet den ewigen Geist mit einem ewigen, stofflichen Körper von Fleisch und Bein. Der lebende Körper hat gottähnliche Kräfte und Tätigkeiten, die der Geist allein nicht besitzt. Ewiger Fortschritt ist nur dann in seiner Fülle möglich, wenn ein erhöhter Geist, angetan mit einem auferstandenen Körper, in die Himmliche Herrlichkeit eingeht.

Mit dem Fluge der Zeit.

Jeder Mensch, der glaubt, daß Jesus Christus von den Toten auferstund, ist zweifellos begierig zu erfahren, wem ein auferstandenes Wesen ähnlich sieht. Nun, in ein paar Jahren werden wir dahingegangen sein und was jetzt noch ein Geheimnis, wird dann ganz klar und einfach sein.

Indessen können wir schon heute wissen, daß es wie der Traum ewiger Jugend ist, denn dort wird die menschliche Gestalt nicht vergehen, noch schwach oder müde werden mit dem Fluge der Zeit.

Der qualvolle Tod Christi am Kreuze verfolgte noch ein andres großes Ziel, das genau so geheimnisvoll wie die Auferstehung ist. Sein Leiden war eine Sühne für die Sünden der ganzen Welt. Nur weil Er so großmütig bereit war, als das große Opfer zu dienen, können wir eine Vergebung unsrer Übertretungen erlangen, und was man auf uns anwenden kann, das kann man auch auf alle Sterblichen zu allen Zeiten beziehen. Die Hauptlehre des Evangeliums ist Vergebung. Jene, die sich ihrer Segnungen erfreuen, haben ihre Sünden vergeben bekommen. Sie ihrerseits müssen ihren Mitmenschen vergeben.

Nach dem schönen Plane der Seligmachung, der von der Menge der himmlischen Heerscharen angenommen wurde, ist es notwendig, daß alle Sünden gesühnt werden. Es scheint, daß im geistigen Reiche stellvertretende Sühne oder Versöhnung als Ersatz für persönliches Leiden möglich ist. Es ist wohl wahr, um einen solchen geistigen Zustand (eine Vergebung der Sünden) erreichen zu können, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt werden, aber wenn diese alle nach Vorschrift ausgeführt werden, dann wird das Leiden und Sterben Christi, der keine persönlichen Sünden hatte, eine Sühne sein für die Sünden derjenigen, die in Treue und Aufrichtigkeit an Ihn glauben.

Zusammengedrängtes Leiden.

Vor Jahren, es war in der ersten Zeit meiner Mission in Schweden, pflegte ich darüber nachzudenken und mich zu verwundern, wie ein Wesen in den Stunden zwischen dem Heiligen Abendmahl und der Kreuzigung alle die Schmerzen und Qualen erdulden konnte, die den Schmerzen und Qualen aller Sünder gleich waren, welche die letzteren wegen ihrer Gottlosigkeit gerechterweise hätten ertragen müssen. Ich dachte dabei an die Grausamkeiten, Gewalttätigkeiten, an die Habsucht, die Ermordung der vielen Unschuldigen, und alle die teuflischen Dinge, die die Menschen zu allen Zeiten begangen haben. Konnte dieses ganze Leiden in *eine* Nacht und in einen Tag zusammengedrängt werden? Ich erkannte, daß es so sei, die Natur Christi war vollkommen und unendlich empfindsam.

Eine kleine Geschichte, die mir einer meiner Mitarbeiter auf meiner Mission erzählte, ließ mich erkennen, daß die Länge der Zeit durchaus nicht von großer Bedeutung ist. Er erzählte, wie zwei Brüder einen Brunnen ausgruben. Der eine arbeitete auf dem Grunde des Brunnens und füllte dort einen Kübel mit Erde, während der andre am Brunnenrand mit einem Pferde den Kübel emporzog und entleerte. In einem Augenblick der Unachtsamkeit kam das rückwärtsgehende Pferd zu nahe an den Brunnenrand und seine Hinterbeine glitten in den Brunnen hinein. Einen oder zwei Augenblicke hielt sich das erschreckte Tier und kämpfte um seine Befreiung. Der junge Mann, der sich unten im Schacht befand, sah die Gefahr und in seiner großen Angst bemühte er sich am Seil emporzuklettern. Da stürzte jedoch das Pferd auf ihn herab und drückte ihn zu Tode. Als seine Freunde den Körper herausholten, fanden sie zu ihrem Erstaunen sein Haar schneeweiß. Der junge Mann hatte in dem Augenblick des Schreckens unten in dem dunklen Brunnenschacht alle die Leiden in einer so zusammengedrängten Form durchgemacht, die sonst nötig gewesen wären, sein Haar während der langen Jahre eines Menschenlebens weiß zu machen.

Die wahren Früchte.

Die Heiligen der Letzten Tage glauben fest an die Worte Pauli, daß wir durch Glauben und durch die Gnade und die Worte unsres Erlösers

selig werden und ewiges Leben erlangen können, wenn wir Christo nachfolgen. Wir erheben Einspruch gegen die Auslegung, welche diesen Stellen so oft gegeben wird, als ob schon der Trieb, zu glauben und das Anerkennen des Erlösers plötzlich einen Menschen von einem Sünder in ein Wesen verwandle, das errettet und selig ist. Zur Zeit Christi befanden sich im Evangelium höchst wichtige und notwendige Verordnungen. Das ist auch heute noch der Fall. Buße, Taufe, das Auflegen der Hände sind die wahren Früchte des unverfälschten Glaubens an den Erlösungsplan und an Seinen Urheber Jesum Christum. Diese Verordnungen können wir wohl kaum als Werke bezeichnen. Ein Gelähmter oder Gichtbrüchiger, der kein Glied rühren kann, sich aber infolge seines Glaubens ins Wasser hinabtragen läßt und getauft wird und dann die Hände aufgelegt bekommt von bevollmächtigten Dienern des Herrn, um die Gabe des Heiligen Geistes zu empfangen, wird selig oder errettet werden — soweit es die Vergebung seiner Sünden betrifft. In seinem Falle oder auch in dem unsrigen ist Seligkeit eine Gabe, sie ist eine Gnade, frei und unverdient, durch das großmütige Sühnopfer Christi für unsre Sünden. Wenn Sie eine Gruppe armer Knaben zu einem Festessen einladen und diese anweisen, Hände und Gesicht zu waschen, ehe sie sich niedersetzen, so würden Sie gewiß beleidigt sein, wenn die Knaben sagten, das Essen sei jetzt keine Gabe mehr. Wenn irgend jemand glaubt, er könne als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi leben ohne gute Werke zur Zeit oder zur Unzeit auszuüben, dann befindet er sich in einem großen Irrtum, doch setzen solche Werke die Bedeutung und den Einfluß der Gnade, durch die er selig wird, nicht herab. Das Mitglied wird dann beeinflußt durch den Glauben, von dem Jesus und Sein Diener Paulus sprachen, einem Glauben, der einen wahren Diener befähigt und willig macht, jedes Opfer zu bringen oder zu ertragen für seinen Herrn und Meister.

Die Schönheit der Opfer.

Neulich sah ich etwas, das mich über die Schönheit der Opfer als Grundsatz nachdenken ließ. Es war das Bild auf dem Umschlag der Amerikanischen Soldaten-Zeitung (American Legion magazine), das die Gefangennahme Andres darstellte. In der Geschichte der amerikanischen Revolution ragen zwei junge Männer infolge ihrer leuchtenden Eigenschaften und Merkmale weit über die andern hervor. Auf englischer Seite Major John Andre, auf amerikanischer Nathan Hale. Beide waren Spione, gewiß in einer wenig beneidenswerten Stellung und weit davon entfernt einen Ehrenplatz einzunehmen. Es wird nicht als heldenmütig angesehen, Menschen zu helfen, seine Freunde und sein Land zu betrügen oder sich im Vertrauen Nachrichten zu verschaffen und diese dann dem Feinde zu offenbaren. Trotzdem sind diese zwei jungen Männer Nationalhelden. Zwei Denkmäler wurden errichtet, um den amerikanischen Jüngling zu ehren, der bedauerte, nur ein Leben für sein Land dahingeben zu können. Der Körper des jungen englischen Offiziers wurde über das Meer gebracht und ihm die größte Ehre erwiesen, die ein Engländer bekommen kann. Er ruht nun in der Westminster Abbey, neben den Großen Englands. Es war ihre Bereitwilligkeit, sich selbst aufzuopfern und nicht als Soldaten, sondern als Verbrecher für ihr Vaterland zu sterben, die ihnen einen Platz verschaffte in dem liebenden Gedächtnis der Nationen, denen sie dienten.

Aufopferung — sie ist die edelste Eigenschaft eines Menschen, sie ist die Frucht der Liebe. Jedes Volk hält in Ehren das Andenken an die Namen derer, die durch Aufopferung ihren Landsleuten zu einem edlen Vorbild wurden.

Menschenliebe beseelte unsern Erlöser Jesum Christum, der das größte, das ungeheure Opfer darbrachte, damit Er alle diejenigen in die Gegenwart Seines Vaters zurückführen könne, die Ihm folgen wollen. Dort werden sie dann unaufhörlich wachsen an Intelligenz, ein unbegrenztes Feld für schöpferische Arbeiten vorfinden und eine niemals endende Entwicklung der in ihnen ruhenden gottähnlichen Mächte durchmachen; denn sie sind die Söhne und Töchter Gottes und werden teilnehmen an den unendlich vielen großen und erhabenen Arbeiten und Dingen der Ewigkeit.

Die Pflicht der Starken.

Der Mensch, welcher Kraft besitzt, gleichviel auf welchem Wege er sie erlangte, hat der Gemeinschaft gegenüber besondre Verpflichtungen. Die Starken müssen sich irgendwie den Schwachen anschließen und sie im Vorwärtsgehen mit sich ziehen. Wenn ein Mensch Kenntnis besitzt, muß er andern Kenntnis abgeben, sodaß alle großes Wissen erlangen können; wenn er großen Glauben hat, muß er den Glauben anwenden, bis alle den Wert desselben erkennen; wenn er großen Reichtum erlangt hat, muß er ihn so anwenden, daß viele sich in seinen fühlbaren Segen teilen können. Die, welche haben, müssen denjenigen geben, welche nicht haben. Wer das tiefere innere Leben versteht, darf die nicht vergessen, welche nicht mit Verständnis für die Dinge des großen Weltalls begabt sind.

Auf dem Schwachen ruht eine ähnliche Verantwortlichkeit. Unter irdischen Umständen neigen die Schwachen dazu, Eifersucht gegen die Starken zu nähren. Dies ist nicht in Harmonie mit dem Gesetz des Fortschritts. Die Schwachen müssen versuchen, selbst die Kraft zu erlangen und sollten den Beistand der Starken dazu herbeiholen. Die Schwachen können zum Fortschritt des Menschengeschlechts beitragen, indem sie die Unterstützung der Starken als eine Gabe annehmen. Es ist keine Schande, Gaben anzunehmen und von denen zu lernen, welche mehr haben als wir, vorausgesetzt, daß wir unsre eigene Macht vollauf gebrauchen. Wenn die Starken den Schwachen nicht im rechten Geist der Hilfsbereitschaft geben wollen, oder wenn die Schwachen die für ihren Fortschritt angebotene Hilfe nicht annehmen wollen, wird die ganze Vorwärtsbewegung aufgehalten werden.

Außerdem ist es ein einfaches Naturgesetz, daß die Starken, welche andern von ihrer Kraft abgeben, ihre eigene Kraft dadurch vermehren.

Das Zusammenwirken aller, ob sie schwach oder stark sind, ist das Kennzeichen gegenseitiger Hilfsbereitschaft. Wenn viele Menschen sich vereinen, um große Werke zu vollbringen, werden mächtige Wirkungen erzielt. Jeder Mann erhält dann seine volle Belohnung. Selbst wenn mit der Zusammenarbeit eine gleiche Verteilung des Erfolges unter den Teilnehmern vorgesehen ist, erhält der Stärkere seine volle Belohnung, weil er infolge seiner größern Kräfte größre Arbeit geleistet und folglich seiner Kraft einen großen Teil hinzugefügt hat. Die Schwachen haben durch ihre Verbindung mit den Starken, indem sie den gleichen Teil hatten wie sie, größre Hoffnung und mehr Mut erlangt, um ihr persönliches Wirken zum Fortschritt weiterzuführen. Der Grundsatz des Zusammenwirkens ist vollkommen mit dem ganzen Erlösungsplan in Übereinstimmung.

Aus dem Buche „Vernunftgemäße Theologie" von Dr. John A. Widtsoe.

Kein Mensch führt ein zweckloses Leben. Er kann wenigstens als Beispiel dienen für andre, wie man es nicht machen soll.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Sind Sie mit Ihrem Lohn zufrieden?

Die Lohnfrage ist eine Sache von dauernder Wichtigkeit. Die Geschichte zeigt, daß sie dies seit den frühen Anfängen gesellschaftlicher Unternehmungen gewesen ist. In unserm Zeitalter hat die Frage der Bezahlung weltweite Bedeutung erhalten, und der Bestand einer geordneten menschlichen Gesellschaft wird bedroht durch die Kämpfe der sich widerstreitenden Interessen, die daraus hervorgehen. Das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, wie es in den Löhnen zum Ausdruck kommt, die das Kapital dem Arbeiter bezahlt, wird niemals auf gerechter Grundlage stehen und niemals zufriedenstellend gestaltet werden können, solange das Gespenst der Selbstsucht aus den Herzen der Menschen nicht ausgerottet ist. Der treue und tüchtige Arbeiter ist seiner Bezahlung wert; ein gerechter Lohn kommt ihm zu und die Gier des Kapitalisten wird sich nicht immer übersättigen können an seiner unterbezahlten Arbeit. Umgekehrt können auch die Arbeitnehmer in ungebührlichen Forderungen nicht gerechtfertigt werden, und wenn sie versuchen, solche Forderungen einzeln oder vereint durch Gewalttaten zu erzwingen, dann stempeln sie sich zu Verbrechern.

Der Grundsatz, der das Verhältnis von Arbeit zum Lohn regeln soll, umfaßt mehr als die Leistungen und die Bezahlungen in irdischen geschäftlichen Unternehmungen. Er gilt auch im Geistigen und insbesondere für den Dienst, den der Mensch Gott darbringt. Eine gerechte Vergeltung ist die natürliche Frucht von Anstrengungen und wird in dem geoffenbarten Wort als Lohn bezeichnet. Wir sind geneigt, den Ausdruck Lohn nur auf gute Erfolge anzuwenden, er darf aber mit derselben Berechtigung auch auf das Böse angewandt werden: der Herr wird den Übeltäter seiner Bosheit gemäß belohnen.

Die allumfassende Natur des göttlichen Lohnes für den Menschen, sowohl für gute als auch für böse Werke, wurde durch Alma, den nephitischen Propheten, in seiner flammenden Ermahnung und erleuchteten Belehrung ausgedrückt:

„Daher bereitet den Weg des Herrn, denn die Zeit ist nahe herbeigekommen, wann alle Menschen ihren Werken gemäß einen Lohn erhalten werden — wenn ihre Werke rechtschaffen gewesen sind, werden sie das Heil ihrer Seelen nach der Macht und Erlösung Jesu Christi ernten; und wenn sie böse gewesen sind, werden sie die Verdammnis ihrer Seelen nach der Macht und Gefangenschaft des Teufels ernten."

Der Beweggrund unsres Dienstes ist bei der Bestimmung des natürlichen und unausbleiblichen Lohnes oder der Folgen unsrer Taten im Fleisch von erster Wichtigkeit. Der Mensch kann sich sogar von unlauteren Beweggründen leiten und von unwürdigen Zwecken bestimmen lassen, mildtätig, gebetsvoll und fromm zu sein scheinen; er sollte jedoch den Lohn der Gerechten nicht erwarten, wenn seine Mildtätigkeit nur dem Wunsche nach Anerkennung entspringt, wenn seine Gebete nur Worte sind, die von Menschen gehört werden sollen, wenn seine Frömmigkeit nur eine heuchlerische Zurschaustellung ist. „Habt acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebt vor den Leuten" — sagte der Meister; denn wer seine Mildtätigkeit

zur Schau stellt, damit er von den Leuten gepriesen werde, bestimmt sich seinen eigenen Lohn und empfängt ihn auch. „Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin."

Laßt uns unsre Gebete nicht sagen, damit die Menschen sie hören, und unsre falsche Innerlichkeit preisen, denn wenn wir das tun, arbeiten wir wirklich für einen kleinen Lohn. Wer aber so handelt, wird, wie es sich geziemt, seinen Lohn empfangen — eine niedrige Bezahlung für einen Dienst, den zu leisten, er nur vorgibt. Laßt uns, wenn wir unser Gebet mit Fasten vereinigen, nicht mit dem Wunsch fasten, daß die Menschen es sehen möchten, denn wenn wir das tun, rühmen wir uns einer nur vorgespiegelten Frömmigkeit. Von allen denen, die sich derart verhalten, hat der Herr gesagt: „Sie haben ihren Lohn." Ihren vollen Lohn. Was mehr können sie mit Recht beanspruchen?

Ein Mann mag vielleicht seine Mitgliedschaft in der Kirche aufrechterhalten weil er hofft, dadurch in dem Gemeinwesen eine angenehmere Stellung zu erhalten — er möchte mit den andern Geschäfte machen, wenn er ein Geschäftsmann ist, er wünscht einen ausgedehntern Kundenkreis, wenn er sonst einen Beruf hat, oder Einfluß und Ämter, wenn er ein Politiker ist, und wenn er seine Rolle gut spielt, kann er vielleicht Erfolg haben. Er hat seinen Lohn selbst gewählt, und ist er nicht völlig bezahlt, wenn er ihn erhält? Kann er, selbst nach den Regeln sittlicher Geschäftsgrundsätze, weitere und größere Erträge erwarten? Wahrlich ich sage euch, er hat seinen Lohn dahin.

Ein andrer, ein Demütiger und Bußfertiger, der betet, wie der Zöllner in den Räumen des Tempels betete: „Herr, sei mir Sünder gnädig", hört die frohe Botschaft der Seligkeit, erfährt die Bedingungen, unter welchen er einen Platz im Reiche Gottes gewinnen kann, und verläßt geradewegs alles, was ihn daran hindern könnte, sich in Übereinstimmung mit den Gesetzen zu bringen und die Verordnungen des Evangeliums anzunehmen. Er büßt vielleicht seine Beliebtheit ein, erntet vielleicht Tadel und wohl gar bittre Verfolgung — doch wird er seinen Lohn in den unvergänglichen Schätzen der Ewigkeit finden.

Er hat Glauben an den Herrn Jesum Christum als den Erlöser der Menschen, den er durch Demut und Gebet kennen gelernt hat; er ist zerknirscht in der Buße, die ihn Reue empfinden läßt über Sünden, die ihm einst süß erschienen; er verlangt, getauft zu werden von einem Manne, der die Vollmacht dazu hat und empfängt die Gabe des Heiligen Geistes durch das Auflegen der Hände. Für solchen Gehorsam ist ihm der Lohn gewiß; die Bezahlung ist sichergestellt durch die ausdrückliche Verheißung dessen, durch den allein Seligkeit möglich gemacht worden ist. Bedauernswert ist die Armut der Seele, die für irdischen Lohn allein gearbeitet hat, und auf welche die Verheißung des Heilandes zutrifft: „Ihr habt keinen Lohn von eurem Vater, der im Himmel ist."

Der reiche Segen der Seele, die ihrem Gott tapfer gedient hat, übertrifft jedes menschliche Maß der Wertschätzung, denn ihrem Fortschritt ist keine Grenze gesetzt. Und aller solcher Dienst kann zusammengefaßt werden unter dem Gedanken des lebendigen, rechten, dauernden Glaubens an Gott: denn dieser Glaube schließt in sich Gehorsam zu allem, was Gott vom Menschen fordert:

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen ein Vergelter sein werde."

„Millennial Star".

James E. Talmage,
Präsident der Europäischen Mission.

Und es wird gepredigt werden das Evangelium . . .

Die Tahitische Mission.

Dieser Artikel wurde von Schwester Venus Rossiter geschrieben, die ihren Gatten begleitete während er über die Tahitische Mission präsidierte. Auch ist sie gegenwärtig mit ihm in derselben Eigenschaft in der Französischen Mission tätig. Die Red.

Die Gesellschafts-Inseln zeichnen sich dadurch aus, daß sie diejenige Inselgruppe im Stillen Ozean sind, wo die Evangeliumsbotschaft der letzten Tage zuerst gehört wurde.

In einer Ratsversammlung der Zwölfe, abgehalten am 23. Mai 1833 in Nauvoo, wurden die Ältesten Addison Pratt, Noah Rogers, Benjamin F. Grouard und Knowlton Hanks (der letztgenannte starb unterwegs und wurde auf hoher See bestattet) berufen und eingesetzt, eine Mission auf den Inseln des Stillen Ozeans zu erfüllen.

Sie verließen New York in einem Segelschiff und kamen am 30. April 1844 in Tubuai an, nachdem sie sechs Wochen lang auf dem Meere waren. Hier gründeten sie am 29. Juli desselben Jahres die erste Gemeinde der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Die Eingebornen nahmen das Evangelium sehr bereitwillig an und die Ältesten predigten und tauften auf der ganzen Inselgruppe acht Jahre lang. Während dieser Zeit erfreute sich die Kirche eines schnellen und wunderbaren Wachstums, obgleich die Missionare beständig von einer Insel zur andern vertrieben sowie verfolgt, eingekerkert und mit Geldbußen bestraft wurden, was hauptsächlich dem Einfluß der Priester und Geistlichen zuzuschreiben war, die alles taten, was in ihrer Macht stand, um die Eingebornen und die Regierung gegen die Missionare aufzuhetzen. Die Gefühle der Leute wurden dadurch so heftig und bitter, daß einmal Missionar James S. Brown und sein Mitarbeiter, die auf der Insel Anna arbeiteten, an einem Pfahl festgebunden und daß Vorbereitungen getroffen wurden, sie lebendigen Leibes zu verbrennen. Auf ihr Bitten und Flehen zum Himmlischen Vater um Befreiung kam ein blendender Lichtstrahl vom Himmel herab, begleitet von einem donnerähnlichen Krachen: ihre Banden waren gelöst und sie waren frei. Als die von Furcht und Schrecken ergriffenen Eingebornen diese wunderbare Befreiung sahen, glaubten sie, die Brüder seien übermenschliche Wesen und flohen.

Schließlich wurde den Missionaren im Jahre 1852 die Missionstätigkeit gänzlich verboten und man verbannte sie daraufhin von den Inseln. Sie ließen damals eine Mitgliedschaft von 3500 Seelen zurück.

Die Eingebornen sind von Natur aus außerordentlich religiös, und, einmal gründlich überzeugt und bekehrt, bleiben sie gewöhnlich standhaft und treu in ihrer Überzeugung. Während der langen Abwesenheit der Missionare taten die Prediger und Geistlichen der verschiedenen Sekten alles, was in ihrer Macht stand, um den Glauben der Mitglieder zu zerstören. Sie griffen sogar in einigen Fällen zu ganz abscheulichen Mitteln und mißhandelten und folterten sie in grausamer Weise. Zu Zeiten wurden die Eingebornen mit den Füßen an Bäumen aufgehängt und unbarmherzig durchgepeitscht in der Absicht, ihnen ihren Glauben auszutreiben. Aber erst als Missionare der „Reorganisierten" ankamen, gingen die eingebornen Mitglieder in größerer Zahl von der Kirche weg. Dies war nur deshalb möglich, weil jene Missionare vorgaben, die Nachfolger der früheren zu sein, ja von ihnen Auftrag erhalten zu haben, das Werk weiterzuführen.

Nachdem unsre Missionare ungefähr vierzig Jahre lang abwesend gewesen waren, kehrten sie im Jahre 1892 zu diesen Inseln zurück. Aber was mußten sie dort sehen? Fast alle Mitglieder waren weggeführt und

in der „reorganisierten" Kirche getauft worden. Die ersten Ältesten, die nach der langen Abwesenheit zurückkehrten, stießen auf große Schwierigkeiten, als sie sich bemühten die Eingebornen zu überzeugen, daß nicht sie, sondern die Missionare von der „reorganisierten" Kirche die Betrüger seien. Aber durch göttliche Inspiration wurde Bruder James S. Brown (der zuvor eine Mission unter diesen Eingebornen erfüllt hatte und auf so wunderbare Weise dem Tode entronnen war) von der Ersten Präsidentschaft berufen, zu diesen Inseln zurückzukehren. In Begleitung seines Sohnes Orlando und des Ältesten Thomas Jones, segelte er nach Tahiti, wo sie die Ältesten Joseph W. Damron und William S. Seegmiller trafen, die inzwischen von der Samoischen Mission herübergekommen waren. Die Eingebornen waren sehr bestürzt als sie Ältesten Brown sahen und erkennen mußten, daß sie von den Missionaren der „reorganisierten" Kirche vorsätzlich betrogen worden waren. Ungefähr die Hälfte der frühern Mitglieder bewarben sich bereitwilligst um die Wiedertaufe.

Die Gesellschafts-Inseln oder die Tahitische Gruppe sind über ein sehr weites Gebiet zerstreut und bestehen aus zwei Inselarten. Die eine mit prächtigen Bergen und einer wunderbaren Pflanzenwelt bedeckt, wo alle tropischen Bäume, Früchte, Pflanzen, Farnkräuter und Blumen in überaus reichlicher Fülle wachsen, steht in starkem Gegensatz zu den kleinen, niedrigen und unfruchtbaren Korallenriffen, die sich nur wenige Fuß über den Meeresspiegel erheben und keine andren Pflanzen hervorbringen als die Kokosnußpalme. Indessen hat auch hier eine gütige Vorsehung Mittel gefunden, um den Bewohnern dieser unfruchtbaren, abstoßend aussehenden Koralleninseln einen Lebensunterhalt zu gewähren. In diesen Lagunen gibt es einige der besten und größten Perlenfischereien der Welt.

Alljährlich verlassen die Eingebornen für vier Monate die Inseln, auf denen sie wohnen, und kommen auf einer Insel zusammen, die der Gouvernör zuvor bestimmt hat. Hier tauchen sie vor allem nach Perlmuscheln und daneben auch nach Perlen, was eine äußerst lohnende Beschäftigung ist. Die Eingebornen jeder Insel wohnen in Gruppen beisammen. Ihre strohbedeckten Hütten bilden für diesen Zeitabschnitt kleine Dörfer. Unter ihnen wirken dann die ihnen zugeteilten Missionare. Da hier von August bis Dezember Tausende versammelt sind, haben die Missionare eine ausgezeichnete Gelegenheit, den Leuten das Evangelium zu predigen und die Tätigkeiten in der Kirche zu überwachen, besonders diejenige der Hilfsorganisationen, die in dieser Mission sehr erfolgreich arbeiten. Da es keine Regierungsschulen gibt, werden täglich Klassen der Primarvereinigung abgehalten. Der Gemeinschaftliche Fortbildungsverein sowie die Sonntagsschule und die Priesterschaftskollegien haben regelmäßige Versammlungen und werden in derselben Weise und mit ebensolcher Begeisterung abgehalten wie in andern Weltteilen. Die Eingebornen sind in den heiligen Schriften sehr belesen und können aus dem Gedächtnis Kapitel nach Kapitel aus der Bibel und aus dem Buche Mormon anführen. Sie sind auch geborne Redner und begabte Musiker. Großes Gefallen finden sie an rednerischen, dramatischen und musikalischen Wettbewerben, die unter der Leitung des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins abgehalten werden. Der Kapelle der Takaroaer Gemeinde, die unter der Leitung eines „Mormonenältesten" steht, wurde einmal die Ehre zuteil, den General-Gouvernör dieser Inseln auf seiner Privatjacht zu begleiten als er eine amtliche Besichtigungsreise durch die ganzen Inselgruppen machte. Junge Mädchen sind nach kurzem Unterricht imstande, die Orgel oder das Harmonium zu spielen und so im Gottesdienste mitzuwirken.

Nirgendswo kann man eifrigere oder leistungsfähigere Mitglieder des Frauenhilfsvereins finden als hier. Die Schwestern befolgen das allgemeine Programm des Frauenhilfsvereins, halten Versammlungen ab;

Bienenkorbmädchen, die nähen können, besuchen Mitglieder, sorgen für die Kranken und Notleidenden, kaufen Stoff und fertigen Totenkleidung an, unterhalten Gemeinde-Arzneischränke, und helfen bereitwilligst beim Bauen von Versammlungshäusern, beim Kaufen von Orgeln oder sonstigen Musikinstrumenten für ihre Gemeinden und sorgen dazu noch für die Missionare. Um Geldmittel für ihren Verein zu gewinnen, greifen sie neben den andern zu einem wohl einzig dastehenden Mittel: sie tauchen nach Perlmuscheln.

In der Tahitischen Mission gehört der Kirche alles Land, auf dem Versammlungshäuser errichtet sind, zu eigen. Sie besitzt etwa 15 solcher Häuser, vom einfachen ländlichen Bau bis zum großen stattlichen Gebäude, das irgendeiner Gemeinde in Europa zur Ehre gereichen würde. Indessen werden auf einigen der entlegeneren Inseln auch heute noch die alten strohbedeckten Hütten als Versammlungshäuser verwendet. Die große, weiße Steinkirche in Takaroa mit ihrem erhabenen Turm steht wie ein Denkmal da, denn sie war das einzige Gebäude, das auf der Insel übrig blieb, als im Jahre 1906 ein schrecklicher Wirbelsturm und eine Sturmflut über diese Insel hinwegfegten. Die Leute, die hinter diesen Mauern Schutz suchten, waren die einzigen, die ihr Leben retteten. Das prächtige, geräumige Missionsheim auf der Hauptinsel von Tahiti gehört zu den schönsten und neuzeitlichsten Wohnhäusern der Hauptstadt Papeete.

Die Eingebornen sind stolz darauf, daß sie mitwirken dürfen beim Bauen ihrer Kirchen. Sie tragen gewöhnlich sehr viel dazu bei. Einmal weigerte sich ein Eingeborner, seinen Teil beizusteuern. Es wurde ihm aber so übel zugespielt, daß die Eingebornen niemals müde werden, es wiederzuerzählen. Es war damals, als die schöne große Kapelle in Hickueru errichtet wurde. Der Bauausschuß, der aus eingebornen Mitgliedern bestand, suchte nach Baustoffen. Als er zu einem Mitgliede kam, und dieses um eine Kokospalme bat, verweigerte dieses die Bitte, erklärend, es habe keine Kokospalme übrig. Einige Tage später wurden bei einem sehr starken Gewitter nicht nur eine, sondern drei seiner Kokospalmen durch Blitzschlag vernichtet.

Da die Inseln so sehr zerstreut liegen, verbringen die Missionare ziemlich viel Zeit auf See, um von einer Gemeinde zur andern zu reisen. Manchmal braucht man von nur wenig Tagen bis zu mehreren Wochen, um eine Strecke von nur ein paar hundert Meilen zurückzulegen, denn man ist ganz vom Wind abhängig. Die Reiseverbindungen zwischen den Inseln sind noch sehr schlecht. Die kleinen Handelsschoner der weißen Kaufleute und manchmal die seeuntüchtigen Fahrzeuge der Eingebornen sind die einzigen Verkehrsmittel. Es sind auch keine Vorkehrungen zum Schutze und zur Bequemlichkeit der Reisenden getroffen. Die Missionare sind genötigt auf dem harten Schiffsboden zu liegen, des Tages ungeschützt den erbarmungslos brennenden und sengenden Strahlen der Tropensonne, des Nachts den kalten, alles einweichenden und durchdringenden Gewitterregen ausgesetzt. So bleiben sie kalt und frierend liegen bis zum nächsten Tage, wo sie von der heißen Sonne wieder getrocknet werden. Jeder verfügbare Raum des Schiffes ist bedeckt mit der übelriechenden Ladung, bestehend aus Kopra, Kühen, Schweinen, Hühnern, Hunden und Eingebornen, Chinesen und Weißen. Alles dieses verbunden mit der üblichen Seekost, wie hartem, trockenem Schiffszwieback, Büchsenfleisch und gelegentlich gekochter Reis, verursacht, daß die Missionare immer froh und glücklich sind, wenn sie an ihren Bestimmungsort ankommen. Trotzdem haben sie das Gefühl in ihrem Herzen, daß kein Opfer an persönlicher Bequemlichkeit zu groß ist, um die Botschaft des Evangeliums diesen einfachen und ehrlichen Seelen auf den weitentlegenen Inseln des Meeres zu bringen. Auf allen ihren vielen Reisen hat noch kein Altester sein

Leben eingebüßt, obwohl viele von ihnen nur mit knapper Not dem Tode entrannen. Gott hat ja auch Seinen Dienern verheißen, daß Er vor ihnen hergehen, sie vor Gefahren warnen und in der Not ihnen beistehen werde. Und so errettete Er sie aus Gefahren, stillte die Naturgewalten und nahm alle Furcht aus ihren Herzen, während sie auf offener See reisten in Erfüllung ihrer Pflichten.

Einmal vertraute ein Kapitän, auf dessen Schiff Älteste reisten, diesen an, daß er den Weg verloren habe, nachdem er mehrere Tage lang ziellos umhergetrieben sei, und da der Wasservorrat ausgegangen und die Nahrungsmittel beinahe erschöpft waren, bat er sie um Hilfe. — Die Ältesten, die den Ernst ihrer Lage erkannten — auf der See verirrt, ohne Wasser und Nahrung — riefen den Herrn um Hilfe an und baten Ihn, sie zu inspirieren, was sie tun sollten. Kaum hatten sie ihre Gebete beendigt, als sie fühlten, dem Kapitän zu sagen, er sollte das Schiff in die entgegengesetzte Richtung steuern und sie verhießen ihm, daß, wenn er dies tun werde, er am nächsten Morgen Land sichten würde. Der Kapitän befolgte die Anweisung und man kann sich die Freude aller derer, die an Bord waren, vorstellen, als am folgenden Tage Land in Sicht kam.

Zu verschiedenen Malen hatten Älteste, die schon alles bereit hatten, um auf einem bestimmten Schiffe zu reisen, in der letzten Minute vor der Abfahrt sich veranlaßt gefühlt, ihr Reisegepäck wieder zu holen und ihre Fahrkarten streichen zu lassen. Später erfuhren sie, daß das betreffende Fahrzeug mit Mann und Maus untergegangen war.

Mohi, einer unsrer eingebornen Missionare, fuhr mit mehreren seiner chinesischen Arbeiter nach Tahiti. An Bord des Schiffes hatte er eine Ladung Kopra (getrocknete Kokosnuß). Als sie auf offner See waren, wurden sie von einer Wasserhose überrascht, welche das Boot buchstäblich in die Höhe schleuderte und dann auf einer Seite zurückfallen ließ, und so die Insassen und die Ladung in die See warf. Da sie alle gute Schwimmer waren, konnten sie sich retten. Sieben Tage und sieben Nächte saßen sie auf dem halbuntergegangenen Wrack, den Horizont nach Schiffen abspähend und um Errettung betend. Die chinesischen Arbeiter, erschöpft und infolge Mangel an Nahrung und Wasser bewußtlos, fielen einer nach dem andern in das Meer zurück. Die Haifische, von den toten Körpern angezogen, sammelten sich um das Boot und warteten auf die andern Opfer. Schließlich hatten alle die Hoffnung aufgegeben, errettet zu werden, nur nicht Mohi, der unverzagt fortfuhr um Errettung zu beten. Er versprach dem Herrn, daß er den Rest seines Lebens dem Verkündigen des Evangeliums widmen wolle, wenn Er ihn und seine Familie erretten würde. Am Abend des siebenten Tages, als die Kräfte sie verlassen wollten, und ihre Körper wund und aufgeschwollen waren von dem langen Sitzen in dem salzigen Wasser, wurden sie fast außer sich vor Freude, als sie einen Dampfer grade auf sich zufahren sahen; Rettungsboote wurden ausgesetzt und die Schiffbrüchigen in Sicherheit gebracht. Durch einen Übersetzer erzählte der Kapitän dem Mohi, wie er sich aus irgendeinem Grunde, den er sich nicht erklären konnte, stark beeinflußt gefühlt habe, von dem üblichen Seewege abzuweichen (etwas, was er niemals zuvor getan habe), daß er dem zweiten Maat Befehl gab, den Kurs des Schiffes um zwanzig Meilen nach rechts zu ändern. So sei er genau an die Stelle hingeleitet worden, wo er die Schiffbrüchigen finden konnte. — Gewiß war er von Gott hierzu inspiriert worden in Beantwortung der Gebete des treuen Mohis. Zwölf Jahre sind seit dieser Zeit verstrichen und treu seinem Versprechen hat er sein Leben der Verkündigung des Evangeliums geweiht und nicht nur er allein, sondern auch seine beiden Söhne Viao und Tuhiva, die damals bei ihm waren.

Der Pflichten eines Missionars, der unter den Eingebornen arbeitet, sind es viele und mannigfaltige; denn neben seiner Tätigkeit in seiner geist-

lichen Eigenschaft muß er sich auch mit den zeitlichen Dingen beschäftigen und bereit sein als Arzt, Zahnarzt, Rechtsanwalt, Standesbeamter, Schullehrer, Musiker, Baumeister oder Seefahrer zu wirken. Die Eingebornen haben den größten Glauben und das höchste Vertrauen in deren Entschließungen und befolgen sie in der Regel aufs genaueste, sei es nun in einem Streit um ein Stück Land, oder in der Erwählung eines Lebensgefährten oder in Geldangelegenheiten. Die Eingebornen lieben das Priestertum und haben einen fast unglaublichen Glauben an seiner Macht. Zahlreiche Wunder von Krankenheilungen und Austreibungen von bösen Geistern sind unter ihnen vollbracht worden.

Die Früchte des Mormonismus machen sich noch mehr in dem geistigen Zustande der Kirchenmitglieder auf diesen Inseln bemerkbar. Die Heiligen der Letzten Tage sind hoch geschätzt und angesehen wegen ihrer Ehrlichkeit, Lauterkeit und ihren hohen sittlichen Maßstäben.

Die Tahitische Mission wird gegenwärtig von Präsident Alma G. Burton geleitet.

Das Heilige Abendmahl.

Gemeindelehrerthema für Februar 1927.

Das Genießen des Heiligen Abendmahles wird von allen verlangt, die durch Gehorsam zu den Geboten des Glaubens, der Buße und der Taufe im Wasser und durch den Heiligen Geist Mitglieder der Kirche geworden sind, weshalb es mit Recht unsre Aufmerksamkeit beansprucht.

Da Christus nicht auf der Erde bleiben konnte, hatte Er den Wunsch, sich die Herzen der Menschenkinder zu erhalten, indem Er ihnen ein Erinnerungszeichen hinterließ, durch welches sie immer an Ihn denken würden. Am Passahfest, in der Nacht, da Judas Ihn verriet, setzte Jesus in Jerusalem das Heilige Abendmahl ein, das ein Sinnbild Seines gebrochenen Leibes und vergossenen Blutes darstellte.

Als Christus kurz nach Seiner Auferstehung die Nephiten besuchte, setzte Er unter diesem Teil Seiner Herde ebenfalls das Abendmahl ein. Er nahm dort das Brot, brach es, segnete es und gab es den Jüngern mit dem Gebot, davon zu essen und dann dem Volke zu geben. Dann sagte Er zu ihnen: „Und dies sollt ihr immer beachten, und tun selbst wie ich es getan habe.*** Und dies sollt ihr zum Gedächtnis meines Leibes tun, den ich euch gezeigt habe, und es soll dem Vater ein Zeugnis sein, daß ihr meiner allezeit gedenket. Und wenn ihr meiner immer gedenket, so sollt ihr meinen Geist mit euch haben." (3. Nephi 18 : 6—7.) Der Wein wurde in derselben Reihenfolge zuerst den Jüngern, dann von ihnen dem Volk ausgeteilt. Und hier sagte Er: „Und ihr sollt es zur Erinnerung an mein Blut tun, welches ich für euch vergossen habe, damit ihr dem Vater bezeugen möget, daß ihr allzeit meiner gedenket. (Vers 11.)

Die göttlichen Belehrungen über die Heiligkeit dieser Verordnung sind sehr ausführlich; auch geht daraus die Pflicht, peinliche Gewissenhaftigkeit anzuwenden, um dieses Mahl nicht unwürdig zu genießen, klar hervor. Als Paulus an die Heiligen zu Korinth schrieb, warnte er eindringlich vor voreiligem oder unwürdigem Genießen des Abendmahles und erklärte, daß diejenigen, die die heiligen Vorschriften übertreten, mit Krankheit und Tod heimgesucht würden:

> „Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.
>
> Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn.
>
> Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch.

Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch und ein gut Teil schlafen." (1. Kor. 11 : 26—30.)

Als Jesus die Nephiten belehrte, legte Er großen Nachdruck auf die Würdigkeit derer, die das Abendmahl genossen. Überdies machte Er die Beamten der Kirche, deren Pflicht es war, das Abendmahl auszuteilen verantwortlich dafür, daß sie keinem Unwürdigen erlauben sollten, an der Verordnung teilzunehmen.

„Und sehet, dies ist das Gebot, welches ich euch gebe, daß ihr wissentlich niemandem gestatten sollt, von meinem Leib und Blut unwürdig zu genießen, wenn ihr es austeilt;

denn wer unwürdig von meinem Fleische isset und von meinem Blut trinkt, der isset und trinket seiner Seele Verdammnis; wenn ihr daher wisset, daß ein Mensch unwürdig ist, meinen Leib zu essen und mein Blut zu trinken, dann sollt ihr es ihm verbieten." (3. Nephi 18 : 28—29.)

Durch die Teilnahme an diesem Mahl bezeugen wir dem Vater, daß wir gewillt sind, Seine Gebote zu halten. Jesus sagte, als er zu den Nephiten sprach, nachdem sie Brot und Wein genossen hatten, zu ihnen: „Gesegnet seid ihr wegen dem, was ihr getan habt, denn dies ist die Erfüllung meiner Gebote, und es bezeugt dem Vater, daß ihr willens seid, das zu tun, was ich euch befohlen habe." (Vers 10.)

Es ist notwendig, daß Heilige der Letzten Tage den Zweck und die Heiligkeit des Abendmahles des Herrn vollkommen verstehen. Ebenso wie körperliche Nahrung zur Ernährung des Leibes genossen wird, brauchen wir zum größeren geistigen Wachstum das Brot und Wasser, das den Leib und das Blut des auferstandenen Erlösers darstellt. Es gibt viele, die die anderen Verordnungen des Evangeliums streng beachten, aber gleichgiltig darin sind, wie oft sie an diesem gesegneten Vorrecht teilnehmen. Der Herr hat gesagt: „Es ist ratsam, daß sich die Gemeinden oft versammeln, um das Brot und den Wein zum Gedächtnis des Herrn Jesu Christi zu genießen." (L. u. B. 20 : 75.)

Aus den erwähnten Schriftstellen geht klar hervor, daß das Abendmahl ausgeteilt wird zur Erinnerung an die Versöhnung durch den Herrn Jesum Christum, durch Sein Leiden und Sterben. Es ist ein Zeugnis vor Gott, daß wir des Opfers gedenken, das Sein Sohn für uns gebracht hat und daß wir den Namen Christi bekennen und entschlossen sind, uns stets zu bestreben, Seine Gebote zu halten, in der Hoffnung, dadurch Seinen Geist immer mit uns zu haben. Das würdige Genießen des Abendmahles darf angesehen werden als ein Mittel zur Erneuerung der Bündnisse, die wir mit dem Herrn gemacht haben; auch zur Anerkennung der gegenseitigen Gemeinschaft unter den Mitgliedern und zum feierlichen Zeugnis, daß wir unsre Mitgliedschaft in der Kirche Christi schätzen und bekennen. Das Abendmahl ist nicht eingesetzt worden als ein Mittel zur Vergebung der Sünden, noch zu irgendeinem andern besondern Segen, außer zur Erneuerung der Gabe des Heiligen Geistes, die jedoch alle nötigen Segnungen in sich begreift. Wäre das Abendmahl zur Vergebung der Sünden eingesetzt worden, so würde es denen sicherlich nicht entzogen, die einer besondern Vergebung am allermeisten bedürfen; aber die Teilnahme an dieser Verordnung ist auf diejenigen beschränkt, deren Gewissen frei ist von schwerem Unrecht, also auf diejenigen, die vor dem Herrn angenehm sind, ja, die einer besondern Vergebung so wenig bedürfen als es bei Sterblichen der Fall sein kann. Wer mit reinen und heiligen Wünschen in Erinnerung an den Herrn vom Abendmahl genießt, wird leben und glauben und beständig wachsen.

Quellen: Glaubensartikel, Kapitel 9; Lehren des Evangeliums Seite 51.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Angekommen. Folgende Missionare sind glücklich angekommen und den genannten Konferenzen zugeteilt worden: R. Hamlin Murray nach Stettin; William Henry Flamm nach Königsberg; Glen Ivan Crandall nach Dresden und James L. McCarrey jr. nach Wien.

Entlassen. Nach treuerfüllter Mission sind ehrenvoll entlassen worden: Ältester Reed T. Rollo, Präsident der Leipziger Konferenz, und Ältester Elmer T. Eitner, Gemeindepräsident in Breslau.

Ernennungen. An Stelle des entlassenen Präsidenten Reed T. Rollo wurde Ältester Boyd S. Parrish zum Präsidenten der Leipziger Konferenz ernannt.

Eine neue Konferenz. Da die Chemnitzer Konferenz zu umfangreich wurde, ist sie am 1. Januar 1927 geteilt worden. Als Präsident der neugegründeten Zwickauer Konferenz wurde Ältester Rudolph F. Erickson ernannt.

Todesanzeigen.

Wattwil (Gem. St. Gallen). Hier starb am 9. Dezember 1926 Schwester Elisabeth Brunner infolge Altersschwäche. Sie wurde am 2. August 1846 in Neslau geboren und schloß sich am 14. Juli 1905 der Kirche durch die Taufe an. Bis zu ihrem Tode war sie ein treues Mitglied.

Schönengrund (Gem. St. Gallen). Am 13. Dezember 1926 starb hier an Altersschwäche Schwester Ursula Juon. Sie wurde am 10. Dezember 1836 in Safian (Kant. Graubünden) geboren und wurde in dieser Kirche am 28. August 1879 durch die Taufe aufgenommen. Bis zu ihrem Dahinscheiden war sie ihren Bündnissen treu.

Frankfurt a. M. Hier starb am 16. Dezember 1926 Schwester Luise Karoline Walker nach längerer Krankheit. Sie wurde am 29. April 1897 in Mainz a. Rh. geboren und schloß sich am 11. Oktober 1923 der Kirche an. Sie war immer ein eifriges Mitglied.

Hohenstein-E. Hier starb am 27. Dezember 1926 Schwester Augusta Anna Götze geb. Werner. Sie wurde am 5. Februar 1873 in Pleisa (Sa.) geboren und schloß sich am 14. Mai 1926 der Kirche durch die Taufe an. Sie bewahrte bis zu ihrem Tode ein starkes Zeugnis.

Die Gemeindepräsidenten werden ersucht, Todesfälle und sonstige Ereignisse in der Gemeinde, wie Konferenzen usw., sofort der Redaktion des „Stern" zu melden, da bei späterer Einsendung Veröffentlichung nicht mehr erfolgen kann.

Inhalt:

Die göttliche Gnade und die Verschuldung der Menschen 33
Die Pflicht der Starken 39
Sind Sie mit Ihrem Lohn zufrieden? . 40
Und es wird gepredigt werden das Evangelium 42
Das Heilige Abendmahl 46
Aus den Missionen 48
Todesanzeigen 48

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksbalt, Lörrach.